

Die „Ballongruppe“ der Nobilität Expedition gesichtet.

Sauptmann Sora gerettet.

Aber die weiteren Rettungsarbeiten des russischen Eisbrechers „Straffin“ sind indesprechende Nachrichten verbreitet. Es hieß, daß er nach der Rettung der Matrosen- und der Biglieri-Gruppe der Nobilität-Expedition auch die Ballon- oder Alessandri-Gruppe und dann auch den italienischen Alpenjägerhauptmann Sora gerettet und an

Die Führer des Eisbrechers „Straffin“.



Kapitän Sora, Kommandant des Kreuzers.

Prof. Samoilowitsch, Der Leiter der „Straffin“-Expedition.

Nord genommen habe. Was Sora betrifft, so ist das bereits widerlegt. Sora und der norwegische Hundeschiffsführer Antonson, die mit zwei Hundegespansnen von Beverlonden aufgebunden waren, in die Matrosen- und die Biglieri-Gruppe zu suchen und dann selbst verschollen blieben, sind zwar gerettet worden, aber nicht vom „Straffin“, sondern

von einem finnischen Flugzeug, das von zwei schwedischen Flugzeugen begleitet war, und nun die Ballongruppe entgingen den Bedrohungen, wonach sie sich bereits an Bord des Eisbrechers „Straffin“ befinden sollte, wie aus Spitzbergen gemeldet, daß der Standort der Gruppe wohl festgestellt sei, die Bewegung der Schiffsröhren jedoch erst erfolgen wird, nachdem der Eisbrecher seine Kosten vorläufig in Abwärtssicht ergründet haben würde. In Spitzbergen hofft man, daß sich auch Samoilowitsch und seine Begleiter bei der Ballongruppe befinden. Wie weiter aus Spitzbergen gemeldet wird, soll es dem russischen Piloten Schuchowoff gelungen sein, sich aus eigener Kraft zu retten. Er soll bereits an Bord des „Straffin“ befinden.

Die norwegische Presse richtet nun Anträge an die Nobilität und verlangt gerichtliche Klärung der Vorgänge. Es müsse festgestellt werden, warum Matrosen das Lager auf dem Eise verlassen habe und auf welche Weise er gerettet sei. Ein Blatt weist darauf hin, daß Nobilität und die übrigen Italiener sich auf norwegischem Gebiet befinden und aus diesem Grunde auch von norwegischen Beamten verhaftet werden müßten.

Bekanntmachung.

Es ist wiederholt beobachtet worden, daß Banksitt an der Schmittabstufelle abgehoben worden ist. Das Abheben von Banksitt an der Schmittabstufelle ist nicht gestattet.

Es wird gebeten, bei Abfuhr von Banksitt vorher im Magistratsbüro nachzufragen, an welcher Stelle das Abheben erfolgen soll.

Nebr., den 14. Juli 1928. Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Auf die am Rathaus ausgehängte Aufforderung des Herrn Präsidenten des Landesarbeitsamtes Mitteldeutschland zur Einreichung von Vorschlagslisten zur Bildung des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamtes Halle a. S. wird besonders hingewiesen.

Als fristgerecht eingereicht gelten die Vorschlagslisten, die nach dem Ausweis des Poststempels spätestens am 24. Juli 24 Uhr aufgegeben sind.

Nebr., den 16. Juli 1928. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Anhang an **Äpfeln, Birnen und Pflaumen** der Stadtgemeinde Nebra, der Rittergüter Nebra mit Wippach und Birkigt und des Rittergutes Zingst soll

Freitag, den 20. Juli 1928

von nachmittags 3 Uhr ab im „Ratskeller“ zu Nebra a. L. unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

Drucksachen

aller Art in moderner Ausführung liefert prompt und gut

Buchdruckerei Wilh. Sauer, Roßleben

Junges Mädchen

als Anspargung gesucht. Unter der Altenburg l.

Johanniter-Krankenhaus Nebra sucht zum mögl. sof. Eintritt einen ordentlichen zuverlässigen

Mann

für Hausmannsarbeit, täglich 2-3 Std. Norm. und 2 Std. Nachm. Zu melden auf Dienstadt Nebra a. L.

Italiens und Schwedens Dant an Aufstand.

Wie aus Moskau gemeldet wird, haben der italienische Botschafter und der schwedische Gesandte Zschittigerin besucht und im Namen ihrer Regierungen den Dant für die Rettung der Nobilität-Begleiter ausgesprochen. Bei dieser Gelegenheit drückte der russische Außenminister sein Bedauern zum Tode Matrosens aus.

Auch die Biglieri-Gruppe gerettet.

Ein Seufzer der Erleichterung entringt sich jedes mitführenden Menschen Brust. Wieder sind ein paar verprengte, bedauernswürdige Opfer der zusammengebrochenen Nordpolerpedition des Generals Nobilität gerettet worden und wieder war es der russische Eisbrecher „Straffin“, der auf seiner, gefährlicher Fahrt zwischen hochgetrimmten Eismassen hindurch zu ihnen gelangt ist und sie in Sicherheit gebracht hat. Freude herrscht über diese ruhmreiche Rettungstat in der ganzen zivilisierten Welt, aber mitten in diese Freude hinein klingt noch die ganze Frage: Und Amundsen?

Die oft genannte Biglieri-Gruppe ist es, die unangehört gerettet wurde. Sie hatte die rechte Hand des „Straffin“, der als Retter nahte, schon aus einer Entfernung von 10 Seemeilen erküßt und dem Eisbrecher durch Radiotelegramme, die auf dem Umweg über die „Citta di Milano“ an ihn gelangten, den Weg gewiesen. Als der Zauberer dann in der Nähe der Schiffsröhren war, wurde eine Axtklinge Salbaten auf dem Eis gelandet, worauf die Biglieri-Gruppe aus dem roten Netz geholt und auf das Schiff gebracht wurde. Sie bestand aus dem Marineleutnant Biglieri, dem verwundeten Maschinenmeister Ciccioni, dem tschechoslowakischen Professor Schuchowoff, dessen Schwefel seit einiger Zeit in Spitzbergen weilt, um den Krüder zu erwartern, dem Luftschiffpiloten Trojani und dem Radiotelegraphisten Vigni.

Amundsen gefunden?

Eine Meldung aus Kingasab. Wie aus Kingasab nach Oslo gebracht wurde, soll es dem russischen Eisbrecher „Matvain“ gelungen sein, Nord-Amundsen und zwei seiner Begleiter auf dem Treibeis südwestlich von König-Sark-Land zu entdecken und an Bord zu nehmen. Nähere Nachrichten fanden noch aus.

Das gerettete Mitglied der Matrosen-Gruppe, Javbi, hat dem Berichterstatter der Telegramm-Agentur der Kommunikation über den Niedermarsch der Gruppe Matrosen über das Padeis folgendes erzählt: Zwei Wochen nach dem Abflug war Matrosen den Schwierigkeiten des Mariches nicht mehr gewachsen. Wir mußten ihn auf dem Eise zurücklassen. Wir ließen ihn auf dem Eise zurücklassen. Wir ließen ihn auf dem Eise zurücklassen.

Dem Gerücht, wonach Nobilität auf der „Citta di Milano“ gefangen gehalten werde, wurde in einem Telegramm an das „Hornblatt“ von Berlin selbst widerbrochen. Der General berichtet darin, daß er keinen Streit mit Matrosen gehabt habe und die Trennung herzlich und erregungslos gewesen sei. Matrosen habe gesagt, Nobilität habe Hilfe bringen zu können; sein Ziel sei das Nordkap gewesen.

Autobusunglück im Teutoburger Wald.

Zwei Todesopfer. Das Autobusunglück beim Jagdschlößchen Vohsbor in im Teutoburger Wald hielt sich als einer der größten Un-

glücksfälle dieser Art in Lype dar. Ein bis auf den letzten Platz mit niederösterreichischen Ferientouristen, die im Sommerlager zur Erholung weilten, besetzter Großkraftwagen war auf der fast abfallenden Landstraße zum Jagdschlößchen im Scheuberg geraten und rannte in voller Geschwindigkeit in den Straßengraben, wo er sich überhängte. Die Unfallstelle lag ein halbes Meilen südlich von der gleichzeitigen Verbrüderung des Jagdschlößchen auf ein Verlangen der Steuerungs zurück. Die Verunglückten verletzten sich schwerlich, sich sehr schwerlich. Einige von ihnen sind so schwer verletzt, daß die Ärzte ihren Zustand als bedenklich erklären. Zwei Kinder sind ihren Verletzungen erlegen.

Ein Auto in die Luft gejagt.

Auf der Straße An der Matratze - Neapal führte ein achtziges Auto mit Fahrgästen aus Wegnis infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Auto in die hochgehende Luft. Eine in den vierziger Jahren stehende Frau aus Werns verschwand in den Minuten und konnte nicht gerettet werden; unter den drei Personen, die verwundet wurden, befindet sich die Tochter dieser Frau.

Königin Suraja ohne und mit Schleier.

Aman Ullah soll ein Nachwort sprechen.

Nach Meldungen aus Kabul hat eine Abordnung von fanatischen Mullahs bei Königin Aman Ullah vorgeschrieben, um sich auf Grund der Verfassung dagegen zu verhalten, daß die Königin und andere Damen des Hofes vor der Öffentlichkeit, wie auf ihrer europäischen Reise, ohne den landestypischen Schleier erscheinen und das Nichttragen des Schleiers sei eine Verletzung des Islams. Der König wies darauf hin, daß die weibliche Landbevölkerung in Afghanistan keine Schleier trage. Die Abordnung antwortete darauf, daß der Schleier die Landbevölkerung an der Arbeit hindere. Der König erwiderte gereizt, daß er, wenn die Landbevölkerung sich entschließen sollte, den Schleier wieder einzuführen, er auch am Hofe entsprechende Maßnahmen treffen würde. Man darf neugierig sein, zu hören, wie die Geschichte enden wird.

Modernere Weisheit. Der Weisheit ist eine schreckliche Krankheit, die mit Zündungen einzelner Menschen oder Völkergruppen verschiedener Völkergerechten, Grimaßens, Mord, Mord und Mordtötungen usw. verbunden ist. Wohl zu unterscheiden von diesen Leiden ist die Erkrankung des Gehirns, die in der modernen Weisheit, der gleichfalls eine Krankheit darzustellen scheint. In Amerika sollte der Weltretter im Amerikaner „angegriffen“ werden, nachdem die Zanzelgeschichten festgestellt hatten, daß er augenblicklich 262 Stunden betrage. Es ist ein sehr seltenes Phänomen, die erhabenen Worte zu hören, länger als 262 Stunden hintereinander zu tanzen. Um sich gegenseitig wachhalten, löst die Paare einander ins Gesicht oder geben sich von Zeit zu Zeit einen gegenseitigen Fußtritt. Viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen aber wurden während der Dreherei komplett verrückt. Eine der Tänzerinnen kam auf die Idee, daß sie sich auf einer ständigen Weise befinden und suchte ihrem Tanzpartner Blumen aus der Nase zu ziehen, wobei sie entsetzliche Geräusche machte. Da sie während der Ruhepause weiter „pfiffen“ wollte, wurde sie disqualifiziert. Jetzt macht sie eine Kaltwasserkur.

Stenogramm behauptete während des Tanzens, daß er von Tschingelstein angefallen werde, dessen einen Tschingelstein anfall und wurde, als er aus der Zone fiel, gleichfalls disqualifiziert. Nach 230 Tanzstunden waren noch 17 Tänzerinnen „im Felde“. Wie die Tschingelstein-Epidemie ausgefallen ist, wissen wir noch nicht, aber es wird sicher in den nächsten Tagen unter „Der Tanzfeld geistlichen“ in den amerikanischen Zeitungen zu lesen sein.

Gesunde Füße sind Lebensbedingung!

Füße sind Lebensbedingung!

Der Leichfuß

Zwei Potpourris

von unübertroffener Wirkung!

Zum Mitsingen! :: Für jede Gesellschaft!

Das effektvolle Stimmungs-Lieder-Potpouri

Vom Rhein zur Donau

zusammengestellt von Max Rhode, op. 76

20 der besten Rhein-, Wein- und Wiener Lieder 20

INHALT

Warum ist es am Rhein so schön
Im Prater blühn wieder die Bäume
Aus der Jugendzeit
Wohlauf nach getrunken (Schumann)
Grüße an die Heimat
Das Lieben bringt groß' Freud'
Wien wird bei Nacht erst schön
O alle Burschenherlichkeit
Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren
Ich muß wieder einmal in Grinzing sein

Bald gras' ich am Neckar
Da draußen in der Wachau
Vom Rhein der Wein
An der Weser
Das ist der Frühling in Wien
O du wunderschöner deutscher Rhein
Unterm Lindenbaum (Eberle)
Horch was kommt von draußen 'rein
Im Rolandsbogen
Das Herz am Rhein

Erschienene Ausgaben: Klavier zweihändig mit überlegtem Text RM. 2.25
Violine Solo (Novitätstexte Nr. 456) RM. 0.80
Zither (Münchener u. Wiener Stimmung) je RM. 1.50
Mandolinen-Quartett RM. 1.80

Ferner:

§ 11

das neue Trinklieder-Potpouri

Von Max Rhode, op. 77

25 der bekanntesten Rhein-, Wein- u. Studentenlieder 25

AUS DEM INHALT.

Da wo der Nektar glüht
Die alten Deutschen (Waldmann)
O Susanna
Trink, trink, Bräutlein trink
Der fähliche Zecher
Das is a Wein (Engel-Berger)
Jetzt trink'n wir noch a Flascher Wein (Lorenz)
Im tiefen Keller sitzt ich hier (Fischer)
Vom Rhein der Wein (Brandl)

Weinlied aus „Der lachende Ehemann“ (Eysler)
Ein rheinisches Mädchen (Hoppe)
Weinwälder (Gros)
In der Pfalz (Benes)
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang (Waldmann)
Lasset uns das Leben genießen u. s. w.

Erschienene Ausgaben: Klavier mit überlegtem Text RM. 2.25
Violine Solo (Novitätstexte Nr. 459) RM. 0.80
Zither (Münchener Stimmung) RM. 1.50

Zu beziehen durch jede Musikalienhandlung oder direkt vom

Musikverlag „City“ (Anton J. Benjamin) Leipzig C1, Täubchenweg 20

Das Leben im Wort

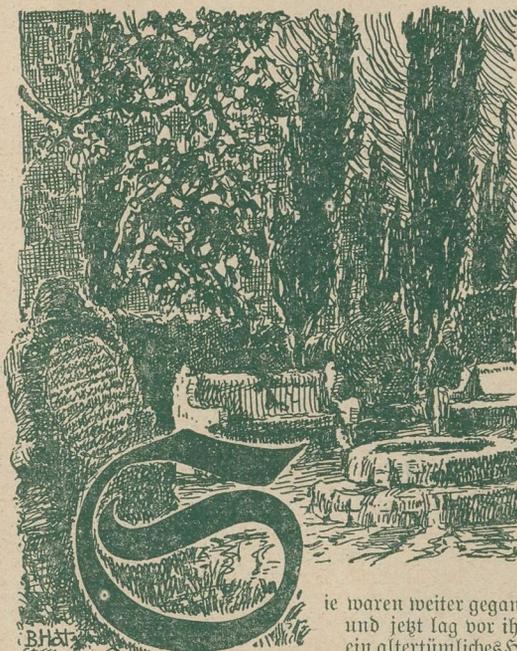
Nr. 29



Unterhaltungsbeilage



1928



Maria Ferreira

Ein Roman

Achte Fortsetzung von den Ufern des Mondego

Von Othrid von Haunstein

Sie waren weiter gegangen und jetzt lag vor ihnen ein altertümliches Haus in einem wundervollen Park. Ein paar Worte, die Affonso mit dem Wächter wechselte, erlaubten ihnen den Eintritt.

Sie schritten unter uralten Bäumen mit weitausladenden Zweigen dahin, um sie herum war die Pracht eines außergewöhnlichen Wachstums und der Duft unzähliger Blüten umschmeichelte ihre Wangen.

„Dies hier ist das Haus, das einst mit dem Kloster verbunden war und in dem Ines de Castro gewohnt hat. Zu diesem Park gingen die beiden in ihrem Glück unter den Bäumen und derselbe Bach, der jetzt neben uns dahinfließert, hat ihre Liebesworte gehört.“

Vor ihnen lag ein kleiner Quell, vermooste, uralte Steine faßten ihn ein und bildeten auch den Boden, zwischen dessen Fugen sein Wasser aus der Erde hervorquoll. Ebenso uralte Steinbänke standen zur Seite dieses unendlich poetischen kleinen Plazes, hinter dem die Felsen emporstiegen und zwischen ebenso uralten Bäumen noch einzelne kleine Ruinenterteile des alten Klosters gleichfalls von Moos und Eisen überwachsen, hervorblickten ließen.

Die unendliche Weiche dieses friedlichen Ortes ergriff Maria tief und auch Affonso sagte, von der Schönheit dieses Plazes aufs neue gepackt, mit weicherer Stimme:

„Dies ist der „Quell der Tränen.“ Hier soll Ines gefesselt haben und in banger Sehnsucht auf den Kronprinzen gewartet haben, wenn er fern war. Sieh, diesen Bach, er ist wie eine Wasserleitung in Steine gefaßt, die sicher schon damals ebenso waren, wie jetzt. Man sagt, wenn der Kronprinz hierher zurückkehrte, habe er zuerst schon droben in den Bergen ein Brieflein in dieses Wasser geworfen und der Bach habe die Nachricht seiner Ankunft zu der harrenden Ines heruntergetragen.“

Maria schwieg und beugte sich über das kühle Quellbecken, das von blühendem Moos vollständig umfaßt war. Der Mond schien hell und glitzerte, seine Strahlen

durch das Blätterdach hindurchschmeichelnd, auf dem grünen Wasser. Leise fragte Maria: „Wie seltsam rot sehen einige dieser Steine aus, zwischen denen der Quell entspringt.“

„Die Sage behauptet, das sei das Blut der Ines de Castro, das kein Wasser hinwegzuwaschen vermochte.“

Maria hatte den Kopf in die Hand gestützt und schaute noch immer in das Wasser hinab.

„Oh, diese liebe Sage.“

Affonso war ein paar Schritte weitergegangen.

„Nicht nur die Sage ist voll Poesie. Hier dieser Stein. Auf ihm steht eine Inschrift, die Camoës, Portugals größter Dichter, geschrieben:

„Ines beweinten trüb an dieser Stelle
Die Töchter des Mondego lange Zeit;
Die Flut der Tränen ward zum klaren Quelle
Der ew'ge Dauer dem Gedächtnis leicht;
Denn „Ines Liebe“ heißt die Silberquelle,
Wo treuer Lieb einst Ines sich geweiht;
Der frische Quell erquickt die Blütenriebe;
Aus Tränen stammt er, und sein Nam' ist Liebe!“

Maria nickte verjöhnen.

„Wie herrlich der Dichter gesprochen.“ „Komm, laß uns ein wenig auf dieser Bank sitzen, willst du?“

„Wie gern.“

Ihr war eigentümlich zumute. Sie fühlte sich matt und müde. Den ganzen Tag hatte sie gearbeitet und jetzt war der Spaziergang weit gewesen. Der heiße Tag, jetzt der laue Abend, hatte ihre Kräfte erschlaßt. Sie saß neben Affonso und dieser legte lächelnd den Arm faßt um ihre Schulter. Gerade, weil er innerlich vollständig kühl war, empfand er die Stimmung ihrer Seele. Jetzt war der Augenblick gekommen, seine eigenen Gedanken, seine Pläne in diese junge, sich ihm so vollständig öffnende Seele zu senken, und wenn er auch selbst wenig Sinn für sentimentale Empfindungen besaß, fühlte er wohl, wie er dieses ganz in solchen Gefühlen aufgehende Kind zu behandeln hatte.

Er sagte leise:

„Ich glaube, kleine Mariquinhas, du hättest auch so eine Ines de Castro werden können.“

Maria antwortete nicht, sie schien ihn gar nicht zu hören, aber ihre Lippen formten noch einmal die Worte, die er gesprochen und die ihr Geist im Fluge sich eingepreßt hatte. „Ines beweinten trüb an jener Stelle

Die Töchter des Mondego lange Zeit;
Die Flut der Tränen ward zum klaren Quelle
Der ew'ge Dauer dem Gedächtnis leicht;
Denn „Ines Liebe“ heißt die Silberquelle,
Wo treuer Lieb' einst Ines sich geweiht;
Der frische Quell erquickt die Blütenriebe;
Aus Tränen stammt er, und sein Nam' ist Liebe.“

Nie hätte der im Grunde nüchtern sachliche Affonso es für möglich gehalten, daß eine menschliche Stimme ihn so

ergreifen könne. Ganz zart, ganz leise hatte Maria gesprochen, aber eine unendliche Innigkeit, so viel überströmendes Gefühl, wie nur ein volles Herz zu geben vermag, so viel hingebung, so viel entsagender Schmerz, so viel schneidende Liebe, und dabei so viel Reinheit und Begeisterung, hatte in dieser weichen, tiefen, glöcklichen, melodischen Stimme gelegen, daß auch diesen kühlen Mann unwillkürlich eine tiefe Rührung übermannte.

„Wie schön, kleine Mariquinhas. Nie wußte ich so deutlich, daß du die bist, die ich suche, als jetzt.“

Maria schluchzte auf, betete ihren Kopf an seine Brust und weinte still vor sich hin.

„— Nicht weinen, Maria, kleine Mariquinhas.“

Er schwieg und suchte nach Worten. Wie sollte er die richtigen finden, ohne den Baum, der ihre Seele für ihn öffnete, zu zerbrechen.

„Weißt du, daß diese Ines de Castro demselben Geschlecht entstammt, dem ich angehöre?“

Sie nickte.

„Könntest auch du ein großes Opfer bringen?“

„Oh, wenn ich es dürfte.“

„Nicht nur dem Prinzen hat sich Ines de Castro geopfert. Vielmehr noch dem Vaterlande, denn sie hat es vor dem Bürgerkriege bewahrt. Ist es nicht das Herrlichste, das Größte, was es gibt, sich dem Vaterlande zu weihen?“

Sie antwortete wieder nicht.

„Es gab einmal noch ein anderes Heldenmädchen. Es war in Frankreich und sie nannten es „Die Jungfrau von Orleans.“ Vollständig niedergeboren war das Land und die Männer verstorben. Da stand dieses Mädchen auf und mit seiner Begeisterung wußte sie die Mutlosen anzufeuern, wußte die große Liebe zur Heimat in ihnen zu wecken, ergriff die Fahne des Vaterlandes und führte die an sich selbst Verzweifelnden durch die Begeisterung ihrer großen Seele zum Siege und zur Befreiung. Möchtest du eine Jungfrau von Orleans werden?“

Sie sagte fast hauchend und mehr zu sich selbst:

„Warum bin ich nicht Ines de Castro.“

Er nickte.

„Ich verstehe dich wohl, du bist eine Portugiesin, was geht die französische Jungfrau dich an. Du könntest beide in einer Person werden. Eine portugiesische Jungfrau von Orleans mit der glühenden hingebenden Seele der Ines de Castro. Du weißt nicht, was in dir ruht. Was der Himmel als Geschenk in deine Seele gesenkt hat. Du hast nichts gelernt und doch bist du reicher als unzählige andere. Sieh, ich bin ein nüchtern, ruhiger Mensch und wenn du sprichst, ergreift es mich in der tiefsten Seele, ebenso, wie es die stumpfen Bauern von Lavoura ergreifen hat, wenn du vor ihnen in der Papierkrone deine Verse gesprochen. Du weißt nicht, welche Gewalt du über die Menschen besitzt, soll ich dir den Weg zeigen, den du gehen mußt. Willst du tun, was ich dir sage?“

„Alles, alles, was ich nur kann.“

Sie hatte viel von seinen Worten nicht verstanden. Er hatte in seiner Begeisterung doch allzusehr vergessen, daß sie in Wirklichkeit ja nichts war als ein einfaches, ungebildetes Mädchen. Sie hatte aus seinen Worten nichts herausgehört, als den Eindruck, den sie auf ihn gemacht hatte und dies war für sie eine Offenbarung unendlichen Glücks.

Während sie still an seiner Brust ruhte, sprach Affonso weiter. Erzählte noch mehr von der Jungfrau von Orleans, sprach davon, daß er ein Stück geschrieben habe, ein Theaterstück, ähnlich wie das, das sie in Lavoura aufgeführt hatten, nur ganz anders, nur viel größer. Ein Stück, das dem Portugiesen die Liebe zur Heimat predigen sollte, das ihn aufrütteln sollte aus seiner Lässigkeit, mit der er immer nur allzu bereit war, fremde Völker nachzuahmen, aufzunehmen, was sie ihn brachten, und sich unterzuordnen. „Portugal für die Portugiesen,“ das sollte der Inhalt seines Theaterstückes sein und ein junges, schönes, begeistertes Mädchen sollte diese Worte wie eine Scherin, wie eine Gefandte des Himmels verkünden.

„Das ist's, was ich will, das ist's, was du tun sollst. Dieses Werk habe ich geschaffen, du aber, kleine, süße Mariquinhas, sollst in Lissabon in dem großen Theater meine

Verse sprechen. Du bist das schöne, herrliche, vom Himmel mit der Macht über die Menschen begabte Mädchen, das ich suche.“

Sie hatte wenig von den Worten, die er zu ihr gesprochen, verstanden, sie war wie in einem Traum, ihre junge Seele in einer stillen Ekstase, sie lag an seiner Brust, lauschte dem leisen Klang seiner Sprache und gleichzeitig dem Raunen der Bäume, dem Gesang der Vögel und dem Rauschen des Wassers. Es klang deutlicher an ihr Ohr, wenn er sie schön nannte, wenn er „kleine, süße Mariquinhas“ zu ihr sagte, das andere hörte sie kaum, war zur Hälfte nur in der Gegenwart und die andere Hälfte ihrer Seele glaubte, in diesem Traum Ines de Castro zu sein und an der Brust des Prinzen Don Pedro zu liegen.

Arme, kleine Maria Ferreira, deren ungeschulter Geist sich so willig in phantastische Fernen verlor.

Affonso hatte seine Rede beendet und sah auf sie nieder. Der Mond ließ ihn ihr Gesicht erkennen. Es war an ihn geschmiegt, ihre Augen geschlossen, über dem Gesicht lag der Schimmer eines heißen Rot und ihre feuchten Lippen, die sie unwillkürlich ihm entgegengehoben, waren halb geöffnet.

Affonso de Castro war gerührt und enttäuscht zugleich.

Marias Augen waren geschlossen! War sie von dem, was er gesagt hatte, so überwältigt, oder hatte wirklich die Mattigkeit sie übermannt?

Auch Affonso war schließlich ein junger Mann. Er sah dieses süße Gesicht, fühlte, wie sie willenlos in seinen Armen lag, ahnte die Sehnsucht dieser halbgeöffneten Lippen und vergaß für Sekunden selbst seine Beherrschung. Er beugte sich nieder und berührte — auch jetzt mehr gerührt, als selbst erregt, mit seinen Lippen ganz leise die ihren. Maria Ferreira schreckte auf, sah ihn an.

„Du! Du! Du!“

Sie umschlang ihn mit ihren Armen, hatte sich vollkommen verloren, preßte sich an ihn und küßte ihn, küßte ihn immer und immer wieder mit der Blut ihrer jetzt zum Weibe erwachten Seele.

Küßte ihn in schrankenloser Leidenschaft, schluchzte, lachte, stammelte Liebesworte und küßte immer und immer wieder.

Affonso erschraf . . . Ein kalter Schauer überrieselte ihn, das Gefühl eines furchtbaren Unrechts. Er hatte in diesen ganzen Wochen sich nur als Lehrer gefühlt, hatte, wie der Entdecker eines Neulandes, sich ihrer Seele bemächtigt, nie auch nur einen Augenblick an Liebe gedacht, noch weniger daran, daß dieses Mädchen so voller Leidenschaft war. Die Augen gingen ihm auf, neben dem Schreck, neben dem Gefühl des Unrechts, das er begangen, war in ihm unendliches Mitleid und das Gefühl der Hilflosigkeit.

„Maria, kleine Maria.“

Er strich ihr sanft über das Haar, während sie jetzt wieder weinte, aber ein glückliches Weinen, und seine Hand streichelte.

Wie sollte er Worte finden, den Irrtum ihres Herzens aufzuklären, ohne sie tödlich zu verwunden? Welch gefährliches Spiel hatte er getrieben? Sie aber war so glücklich, hatte es in dem Ausbruch ihrer Leidenschaft gar nicht bemerkt, daß er sie nicht wieder küßte, empfand nur seine Nähe und die liebende Hand, die über ihr Haar strich.

Sie sahen lange schweigend zusammen, dann stand Affonso auf.

„Komm, kleine Mariquinhas, es ist spät, wir müssen heim.“

Ihr war es, als hätten sie ein langes, stundenlanges Liebesgeflüster miteinander gehabt und sie sagte innig:

„Tu mit mir, was du willst, bring mich heim, wenn es jetzt Zeit ist.“

Einen Augenblick hatte Affonso de Castro noch an der Brücke gestanden und der Enteilenden nachgeschaut, als er sich angerechnet hörte.

„Affonso, ein Wort.“

Er wandte sich um, Adolfo de Gama stand vor ihm.

Sein sonst so gutmütiges Gesicht war gerötet, er zitterte vor Erregung.

„Um Gottes Willen, aber Adolfo, was ist?“
„Ich muß dich sprechen, komm mit die Promenade entlang, da sind wir allein.“ „Ist dir etwas geschehen?“

„Das fragst du?“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Du fragst, was mir geschehen ist?“

Sie waren ein Stück gegangen, es war vollkommen einsam um sie herum, jetzt packte Adolfo den Freund mit beiden Händen an den Schultern.

„Bist du noch ein anständiger Mensch, oder bist du ein Lump?“

„Was soll das heißen?“

Affonso schüttelte ihn ab. War Adolfo zum ersten Male in seinem Leben betrunken? — — Der aber packte ihn wiederum, brachte sein Gesicht ganz nahe an das seines Freundes und stieß, heiser vor Erregung, hervor:

„Liebst du Maria Ferreira?“

„Wie kommst du darauf?“

„Keine Ausflüchte, liebst du Maria Ferreira?“

„Du bist lächerlich.“

„Dann bin ich jedenfalls etwas besseres als du, denn du bist feige.“

„Wenn ich nicht sähe, daß du von Sinnen bist — —“

„Ja, du bist feige. Warum sagst du mir nicht, daß du sie liebst. Ich weiß es ja doch.“

„Was weißt du?“

„Daß du sie geküßt hast.“

Affonso zuckte zusammen.

„Du — —“

„Ich bin ein Tor, ich mache kein Hehl daraus. Ich liebe Maria Ferreira, ich habe sie geliebt vom ersten Augenblick, als ich sie sah. Du weißt, ich stehe ganz allein in der Welt. Bisher hatte ich nur einen Menschen lieb, das warst du und Maria Ferreira. Ich kam am Abend mit den anderen zurück. Oh, ich Narr, der ich war. Ich konnte nicht schlafen, ich habe den ganzen Tag an das Mädchen gedacht. Ich wollte zu dir, aber du warst nicht in deinem Zimmer, da bin ich hinausgelaufen. Ich weiß nicht, ob es ein guter Geist oder der Teufel war, der mich zum Tränenquell führte. Mir fiel ein, daß dort in der Nähe des Baches, an einer Stelle, vierblättrige Kleeblätter wachsen. Ich wollte eins pflücken und morgen der Maria Ferreira geben. Da sah ich euch, da sah ich, wie sie an deiner Brust lag. Ich bin nicht schlecht, Affonso, ich habe dich lieb. Ich bin nicht eifersüchtig, ich will es nicht sein. Ich gönne dir dein Glück und ich gönne es ihr. Hörst du, Affonso, ich will dir nicht in den Weg treten. Wir haben uns ja die Hand darauf gegeben im Kloster Lavrao. Mir um eines bitte ich dich, mir eines verlange ich von dir: Schwöre mir, daß du sie liebst!“

„Aber Adolfo.“

„Schwöre mir, daß du sie liebst.“

Einen Augenblick zögerte Affonso mit der Antwort, dann sagte er mit gepreßter Stimme:

„Ich liebe sie nicht.“

Adolfo verlor einen Augenblick seine Beherrschung und hob drohend die Faust, die die Mosa umklammert hielt. „Dann bist du ein Lump, wenn du sie dennoch geküßt hast.“

Bei dem Zornesausbruch des Freundes hatte Affonso seine Ruhe wiederbekommen, er fiel dem Freund in den Arm und umklammerte seine Hand.

„Ich habe sie auch nicht geküßt.“

„Also noch feige? Leugnen, was ich mit eigenen Augen gesehen habe?“

„Sie hat mich geküßt.“

Adolfo lachte auf.

„Pfui, Du bist erbärmlich.“

„Höre mich an. Ja, sie hat mich geküßt und ich selbst war erschüttert. Ich habe ganz ruhig mit ihr gesprochen, kein Wort von Liebe ist von meiner Seite gefallen. Sie liebt mich, aber bei unserer Freundschaft, ich wollte, sie liebte mich nicht.“

„Das Traurigste von allem, Maria Ferreira muß fort, wie willst du ihr gegenüber treten? Wenn sie jetzt schon erfährt, daß du sie betrogen hast — —“

Aus dem Abend

Wenn des Abends Stille zu müden Seelen spricht
Bitten sie alle um ein Gesicht:

Eine jede will sehen, was einst ihr die Jugend gab,
Und was ihr die Zeit genommen, das Leben, das Leid und das
Und des Abends Atem stellt leuchtende Bilder hin, [Grab.
Und führt auf leuchtende Wege manchen matten Sinn
Und führt das Wollen und Wähnen
Still nach Haus,
Und quellentiefe Tränen
Löst er aus.

Christa Niesel-Lessenthin.

„Ich habe — —“

„Du hast sie betrogen, wenn auch ohne es selbst zu wissen, du hast in ihr den Glauben erweckt, daß du sie liebst. Jetzt müssen wir sehen, sie langsam zur Erkenntnis zu führen — — Maria muß fort — — sie nach dem Kloster zurückzubringen, ist unmöglich — —“

Sie gingen einen Augenblick schweigend nebeneinander, dann legte Affonso in einem aufwallenden Gefühl seinen Arm um den Freund.

„Wie gut du bist, du liebst sie, ich habe sie dir geraubt, wenn auch ohne zu wollen, und jetzt willst du uns helfen.“

Kopfschüttelnd sagte der andere in hartem Ton:

„Nicht dir will ich helfen, ich, eben weil ich sie liebe.“

(Fortsetzung folgt.)

Frau Zimmt, nun wählen Sie!

Geschichte um einen Flügel herum.

Von Egon S. Straßburger.

Die Familie Zimmt erhielt eine kleine Aufwertung. Statt fünfzehntausend Mark gab es tausend Mark. Man war begeistert und fühlte sich reich. Und sofort begannen Debatten. Herr Zimmt machte einen Vortritt und jubelte: „Nun geht es auf die Berge oder, wenn du willst, Anastasia, zum Nordkap.“ Aber Frau Anastasia Zimmt entschied sich für einen Flügel, den sie billig bekommen könne, wie sie sagte. Spät am Abend im Bette wurden Reisepläne entworfen. Man holte das Konversationslexikon hervor, und Herr Zimmt erklärte, daß ein Flügel nicht das richtige wäre, die Gesundheit aber sei wichtiger. Hierauf erwiderte Frau Zimmt, daß nur die Musik den Menschen veredle. Bei ihrer guten Stimme sei es ihr nun klar, daß sie zur Oper gehe. Und wenn man zur Oper gehe, dann sei ein Flügel ja Voraussetzung. — „Gut,“ sagte Herr Zimmt, „wir kaufen einen Flügel und wir setzen uns den ganzen Sommer lang auf den Balkon.“ Ein paar Tage hielt Frau Zimmt Zwiesprache mit sich und sie fand, daß sie für die Oper doch nicht geboren sei, daß aber eine Badereise, schon der Luftabwechslung wegen, jedem Menschen gut bekomme. Klüßlich aber kamen ihr wieder Bedenken, denn sie hatte von ihrem erparten Gelde zweihundert Mark am Flügel leichtsinnigerweise schon angezahlt. Doch, da sie in diesem Augenblick von einem Fall hörte, daß jemand gestorben sei, der sich nie etwas seit zehn Jahren an Sommerfrische gegönnt habe, wurde sie doch wieder befeuert, und beim Mittagessen erzählte sie ihrem lieben Manne, sie schlage vor, man fahre nach Tirol. Herr Zimmt lachte und meinte: noch schöner sei es an der blauen Adria. Draußen aber schmunzelte der neumalklige Chemann, denn er hatte sich etwas ganz Besonderes geleistet. Diese aufgewertete Summe hatte er nämlich auf die Bank gelegt, darauf Schulden gemacht und ein Papier gekauft, das stark nach oben tendierte. Nun dachte Herr Zimmt so: Aus den tausend Mark werden viertausend, und dann gibt es erstens eine Badereise nach Tirol, zweitens eine Badereise nach der Adria oder nach dem Nordkap und drittens den billigen Flügel. Aber Ueberraschung muß sein, so dachte sich Herr Zimmt die Sache. Also Silentium!

In diesen Tagen hörte Frau Zimmt zum erstenmal die paradiesischen Töne des Flügels für zwöfhundert Mark. Sie sang eine wundervolle Arie aus der „Zauberflöte“ dazu, und — siehe da — alle Zimmits und alle Kapmarets, Lehmmänner und Neumanns waren begeistert. Man riet ihr, so schnell wie möglich zur Oper zu gehen, denn hier sei Material vorhanden. Am selben Tage erklärte Frau Zimmt ihrem Chemanne energisch: Der Flügel müßte gekauft werden.

Da sich aber Frauen selten einig werden können und sie eigentlich niemals wissen, was sie wollen, so dachte sie doch wieder an die Babereise. Sie dachte an ihre hundertachtzig Pfund und stellte sich im Geiste als „Madame Butterick“ vor. Rasch kaufte sie sich noch einen wundervollen Lederkoffer und ein Dutzend Reiseunterlagen.

Bis hierher verlief die Geschichte wie üblich. Heute Arabien, morgen Honolulu, übermorgen Gesangunterricht. Da aber kam die Tragik: Das Papier an der Börse fiel plötzlich bis in den Abgrund. Die Majoritätskämpfe waren beendet, die Interessentkause hörten auf. Der Bankvorstand klüfferte Herrn Zimmt leise zu: „Sie müssen verkaufen, denn Sie sind überschuldet.“ Und es blieben Herrn Zimmt noch 2,95 M. von der aufgewerteten Summe. Aber man soll den Humor in keiner Lebenslage verlieren. Und Herr Zimmt lud seine Gattin zu einer Portion Eis ein. Sie war erstaunt: „Wieso regalierst du mich mit einer Portion Eis?“ „Er lachelte wieder: „Liebe Frau, an den Nordpol können wir nun nicht, aber die Phantasie wird dich nun beim Eisgenuß sanft dahingeleiten.“ — „Also wir reisen nicht, was ist los?“ Und der Flügel?“ forschte sie . . . „Hat mir die Börse gestuft.“

Aufleben der Romantik.

Von Karl Demmel.

Es ist immer so gewesen, daß nach unglücklich ausgegangenen Kriegen die Romantik oder besser gesagt das romantische Gefühl in der Kunst und Dichtung seine Wiedergeburt erlebte. Diese Renaissance, wenn man wirklich so sagen will, bricht auch jetzt wieder an, wie die vielen Herausgaben in neuen Gewändern der deutschen Verleger zeigen. Wir können vielleicht heute nicht von einer ausgeprochenen Neubelebung in der Romantik in künstlerischen Dingen reden, wollen sagen von großen neuschöpferischen Ideen der Literaten, so man eben das Wort oder den literarischen Begriff „Neuromantik“ anwenden will; es ist uns darin wohl noch nicht das Bleibende von den Dichtern der großen Generation geschenkt worden. Namen sollen hierbei weniger genannt werden. Doch wir greifen weiter zurück: Schlegel, Tieck, Wackenrober, die Günderode, Hoffmann und andere werden uns wieder gegenwärtig, die lange unbeachtet in den Regalen der Bibliotheken nur registriert standen. Aber nicht nur die Dichter: bei Dichte befehen wächst die Schar der romantischen Maler ins ungeheuerliche an, wo man neben den Koryphäen eines Friedrich Runge, Kersting, Waldmüller, Spitzweg und Schwind diese betrachtet. Man wandere durch die Galerien und wird staunen, wie überreich die Romantikerzeit an ihren Malern war. Und auch diese Künstler begnügten sich nicht immer nur mit der Darstellung ihrer Zeit: sie griffen in echtem romantischen Gefühl schöpferisch ins Mittelalter, malten die gottesstrunkene Musik deutscher Dome, suchten selbst wieder aus romantischem Erleben Deutscher ihre Motive. Unsere neuen romantischen Literaten beleben aber wieder zum großen Teil die Romantik nach den Befreiungskriegen ausgiebig, und es erscheint auch hier ebenfalls wieder das Leben jener Romantiker als Ausgestaltung irgendeines Stoffes zum Roman oder zur Novelle. So haben wir z. B. einen Spitzweg und einen Heinrich-Heine-Roman neuerdings aufzuweisen. Einig sind sich aber alle Schaffenden in der reslosen Erfassung des dichterischen Erlebens, das eben nur in romantischer Gemütsverfassung, die hier die durchaus kerndeutsche Eigenart ist, erfüllt werden kann, und dem z. T. die Nachlassziffern etwas verständnislos gegenüberstehen; z. B. Goethe, der das „junge Deutschland“ absolut ignorieren wollte, und der einem Schubert niemals Antwort gab auf dessen eingereichte Kompositionen, die heute siegreich die Konzertsäle beleben, und dafür aber den musikalisch

schwachen Schöpfungen eines Zelter vollstes Verständnis und auch Freundschaft entgegenbrachte.

In der deutschen Literaturgeschichte haben wir eine Eigenart aufzuweisen mit Solberlin, der auf den ersten Augenblick durch sein gequältes, unglückliches Leben voller Diotima-Schmüchte als Romantiker erscheint, dem sein Leben auch romantisch in der Dichtung nachhinken müßte; aber bei der Vertiefung in seine Werke geht uns der zuweilen sonnenjubilende griechische Nachlassziffer auf, der die zerfallenen hellenischen Ruinen zum Neben bringt, der die Oden an die von ihm bis zur Verzweiflung geliebte Diotima in gefeierten Oden nachklingen läßt. Immer und immer jedoch die straffeste Einhaltung der antiken Versform während.

Das romantische Fühlen packt wieder die deutsche Seele. Wir erleben in diesen Tagen wieder einen Künstler voll und ganz: Adalbert Stifter. Wir können beinahe von einer Stifter-Renaissance reden. Stifters Ruhm war in den letzten Jahren seines Lebens schon etwas verblaßt, und seine ihm etwas fernere stehende Umgebung klüfferte sich zu, daß der Herr Hofrat „früher ein berühmter Dichter gewesen sei“. Das Erinnern an ihm riß die 48er Revolution ganz mit fort; Herweghs aufreizende Verse belebten die Stimmung des Volkes, und nur Menschen, denen dieses laute Treiben wie Stifter auch selbst zuwider war; Menschen, die mit Gemüt und Seele zu lesen vermochten, suchten sich seine Bücher hervor. Das Erleben des deutschen Volkes, das in den meisten Stifterschen Werken hervorleuchtet, das friedliche Genießen der saumseligen Stunden in der schlichtesten Einfachheit, das Sichselbstbegnügen, das ist das Wertvollste an diesen Dichtungen. Denn diese Prosa ist nur ein fortwährendes Gedicht. Und immer über allem als Krone das Gefühl für die Gottesnatur in ewiger Schöne und Vollkommenheit, für den blauen Himmel, für weit wogende Felder mit Korn- und Mohnblumen eingespreut und Talgründe mit weidenden Kühen. Stifters Silberbuch ist ja auf jeder Seite neu. Der Böhmerwald raunt in seiner Urwürdigkeit. Die schäumenden Gebirgsbäche, die über ungefüge Felsen stürzen, rauschen und plauschen. Seinlich knackt es in den mächtigen Tannen, geheimnisvoll raschelt etwas durchs Farnkraut, worauf die Wendionne blutet. Und dann die Gestalten, die leben: Brigitta nur soll genannt sein, aufklingend und mit Augen wie ein wehmütiges Volkslied, das in den weichen Abend gesungen wird. Der Reigen ließe sich ja unendlich ausspannen.

Sittliche Kraft entströmt Stifters Dichtungen. In seinen „Vermischten Schriften“ laßt Stifter selbst: „Wenn die Darstellung höchster sittlicher Würde der Zweck des Menschen auf Erden ist, so ist die Religion, die Sittlichkeit und Kunst Zweck an sich.“ Einer unfer modernen Epafisten und Dichter, Hermann Bahr, hat ein kleines Büchelchen Stifter gewidmet und nennt es wie einen Fund aus Großmutterns Truhe: „Adalbert Stifter eine Entdeckung.“

Führende Größen unserer deutschen Kultur haben aus der Welt dieses bescheidenen Mannes Segen und Frische zu ihrem Wert geschöpft und bekennen das auch in einer offenen Weise. Schlägt man die Bibliographien über den Dichter nach, so ist man erstaunt, auf über zehn Folienseiten hinweg literarische Arbeiten über ihn in der 600 Seiten umfassenden liebevollen Stifter-Biographie von Professor Alois Hein angeführt zu finden. Er hat also doch seine vielen Freunde.

Er lebt tatsächlich wieder auf, dieser vergessene Romantiker und Nachfahr Jean Pauls. Der Bücherstaub schüttelt sich von seinen Skripturen ab, der Biedermeier-Dichter im langen Ueberrock ist im Geiste um uns und weist die Wege in seine Wälder und seine Sternennächte, die nie vor und nach ihm so wundervoll erlebt und geschilbert wurden.

Uns wird Stifter jeden Tag neu geboren, denn der Wald ist ewig. Und somit auch Stifters Werk. Und das bedeutet eben die Stifter-Renaissance, des Dichters, den man den Sonntag der deutschen Seelen nennen möchte.



Der letzte Schultag vor den heißen Ferien.

M. Andree

1907 und 1908

Wer bin ich?

Von Erna Scheldt

Wenn ich abends am Fenster sitze,
Und noch über den Büchern schwitze,
Meldet sich pünktlich stets zur Siel'
Ein gar lieber brauner Gefell
Ohren hat er ganz mächtig groß,
Doch der Schwanz ist ein Schwänzlein bloß.
Still sitzt er da im Mondenscheine.
Kannst Du erraten, wen ich meine?

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Franz Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 2832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kleinformat 20 Pf. Anzeigenannahme an Budentagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Sauerverein Artern.

Nr. 83

Dienstag, den 17. Juli 1928

41. Jahrgang

Der Reichstag in Ferien.

Als die Reichstagsmitglieder die fünften Rollen des Jahres ihrer Wirksamkeit verließen, da schaute ein jeder Mann beim Winkstreiten in die sonnenüberdachten Straßen. Und die tropische Temperatur, der schon langsame Abend, die jetzt besonders infernalisch aufsteigenden Benjindämpfe mögen eine recht schnelle Erfüllung der Sehnsucht nach Berg und See, Wald und Wiesengrün herbeigeführt haben; wenn das Gehirn so langsam zu brodeln beginnt oder, wie ein Kommunist in der letzten Reichstagsführung äußerte, die Sinne den noch etwas vorhandenen Rest von Gehirnsinhalt zum Ansetzen bringen, dann wird auch unsere Volkvertreter die politisch-parlamentarische Arbeit alszu faul.

Man ist daher in die Ferien gegangen, und zwar, wenn sich besonders nicht ereignet, gleich für fünf Wochen, bis zum Spätherbst. Man ist, als die Regierungsbildung nach einigen Ein- und Aussetzungen war, auch nur einige Tage bestimmt gewesen, hatte von vornherein keine große Lust, sich parlamentarischen Arbeiten von Bedeutung zu widmen. Und so kam denn von wichtigeren Dingen nur die Erledigung der Annahmefrage und der Initiativantrag auf die Erklärung der Genossenschaft der Arbeiter für die mittleren und mittleren Stufen zuzufinden. Nicht aber konnte der Kampf um den Nationalisierungsbau beendet werden. Das wurde vertagt, weil innerhalb der Regierungskolonien sich Differenzen zeigten, man daher die einseitige Regelung sich in Angriff nehmen will, wenn im Spätherbst eine festere Verbindung dieser Kolonien an die Stelle des vorläufigen Zusammenschlusses tritt. Die Regierung freilich hat keine Ferien und soll zeigen, ob sie in ihrer neuen Zusammenfassung praktische Arbeit zu leisten vermag. Mitten in die Ferienzeit des Parlaments fällt der Beginn des „Normaljahres“ des Jahres 1928, der am 1. September von Deutschland die Zahlung von 25 Milliarden verlangt. Sie aufzubringen, wird Regierung wie Parlament gegen Stoffmangel verurteilt. Damit ist der Wiederbeginn der Handelsvertragsverhandlungen mit Polen ein besonders schwieriger und widerstreitender Gegenstand der politischen Ferienarbeit, ob man jetzt darin freilich schneller voranzukommen wird, ist angesichts der recht ungelärten politischen Lage in Polen noch zweifelhaft. Und schließlich tritt im September auch der Völkerebund wieder zusammen, ohne daß man deswegen damit zu rechnen braucht, daß die bekannten außenpolitischen Wünsche Deutschlands hinsichtlich der Weltfriedensbestrebungen in der Zukunft zu verwirklichen kommen können.

Wenn also der Reichstag in die Ferien gegangen ist, ohne alles Wichtige erledigt zu haben, so darf an dem Beschluß des Annahmefrages nicht so ganz laienhaft und kluglos vorübergegangen werden. Gewiß haben die Bedeutenden die gegen eine Amnestie an sich und vor allem gegen eine häufige Anwendung einer solchen Gnadenmaßnahme sprechen, aber das haben eines Schlußfahrs unter die politischen Kämpfe, Vergehen, Verbrechen ist ab und zu doch notwendig. Dabei war es noch besonders zu begrüßen, daß sich für diesen Beschluß eine parlamentarische Mehrheit fand, die auch die Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten, also auch die Opposition, mit umschließt. Das wird dazu beitragen, der innenpolitischen Auseinandersetzung über diese Streitfrage viel von ihrer bisherigen Schärfe zu nehmen.

Das Reichstagsgebäude ist verdetet und nur ein paar Beamte verbleiben in der kommenden Zeit ihren Aufschichtendienst. Von den vier Estimationen sind die Finanzen verabschiedet, die hochgezogen werden, wenn der Reichstag tagt. Aber während der Ferien wird allmählich die politische Konstellation des Winters vorbereitet; bis dahin haben unsere Reichstagsboten Zeit, Körper und Geist für die kommenden Kämpfe zu härten, auch einmal an das

Gesetzes betr. die Nichtanrechnung der Bariehandelszeit. Abg. Gottscheiner (Dn.) begründet eine Entschließung, worin die Reichsregierung erwidert wird, dem Gesetzentwurf zur einseitigen Regelung der Nichtanrechnung der Rechte der Beamten mit höchster Beschäftigung zuzustimmen.

Ministerialdirektor Dr. Votholz teilt mit, daß der Regierungsentwurf über die Regelung der Reichsübernahmefälle, soweit es sich um die Anrechnung der Bariehandelszeit handelt, eine Nichtwirkung ab 1. April 1928 vorliegen wird.

Die Vorlage wurde in dritter Beratung und in der Schlussabstimmung gegen Deutschnationale und Kommunisten angenommen. Die Deutschnationalen und Kommunisten sind gegen die Behandlung einheimischer und ausländischer Arbeiter in der Entschädigungsordnung aus Anlaß von Betriebsunfällen und Berufsunfähigkeiten in Verbindung mit einer Novelle zum Unfallversicherungs-Gesetz, die den Zweck der Versicherung unter anderem auf Rettungs- und Sanitätsdienst, Schandverleumdung und Schiedsrichternernahme usw. ausdehnt.

Die Vorlage wurde in dritter Beratung und in der Schlussabstimmung gegen Deutschnationale und Kommunisten angenommen. Die Novelle zur Unfallversicherung und die Novelle zum Unfallversicherungs-Gesetz, die den Zweck der Versicherung unter anderem auf Rettungs- und Sanitätsdienst, Schandverleumdung und Schiedsrichternernahme usw. ausdehnt, wurde in dritter Beratung und in der Schlussabstimmung gegen Deutschnationale und Kommunisten angenommen. Die Novelle zum Unfallversicherungs-Gesetz, die den Zweck der Versicherung unter anderem auf Rettungs- und Sanitätsdienst, Schandverleumdung und Schiedsrichternernahme usw. ausdehnt, wurde in dritter Beratung und in der Schlussabstimmung gegen Deutschnationale und Kommunisten angenommen.

Der Reichstag stimmte der Einführung des Ausschusses zu und überließ diesem alle zu diesem Punkte gestellten Anträge. Das Verlangen der Christlich-Nationalen Bauernpartei, für einen Vertreter in Aufsichtsrat zu kommen, obgleich sie nicht Fraktionsstärke hat, wurde abgelehnt.

Es folgte die Beratung eines Antrages der Regierungsparteien, einen Untersuchungsausschuss zur Fortführung und Durchführung der Arbeiten des früheren Kriegsschadensausschusses einzusetzen.

Nach mehrstündiger Debatte wurde der Antrag angenommen. Verabschiedet wurde weiter ein Gesetzentwurf auf die Erleichterung von Wehrdienstleistungen in Armenfamilien, der die Gebühren neu festsetzt und das Gesetz bis Ende dieses Jahres verlängert; ferner der Gesetzentwurf über die Änderung der Schiedsrichternormen der Gesetzgebungsstelle. Die Verlesung der Gesetzentwürfe des Reichstages wurde am 17. September 1928 wurde nach kurzer Aussprache gleichfalls genehmigt.

Der Vornahme der dritten Beratung widersprachen die Kommunisten. Die dritte Beratung deshalb nicht mehr erfolgen. Ein Regierungsvertreter erklärte dazu, daß das Gesetz am 30. September abläufe, werde die Regierung in der nächsten Zeit zum Erlaß des neuen Gesetzes, das rückwirkende Kraft haben werde, Entschlossen sein. Das Haus wandte sich dann der Beratung der Amnestifrage zu.

zu, der der Antrag des Reichsausschusses zuzustimmen liegt. Die Deutschnationalen haben drei Entschließungen eingebracht, von denen zwei die Verwendung in Disziplinartafeln zum Ziele haben, während die dritte, die von den Kommunisten eingebracht wurde, die Forderung enthält, daß sie alsbald wolle Straferlaß nehmen, zunächst aber die Gesamtstrafe in Festungshaft umwandeln.

Reichsjustizminister Rath betonte, daß es im großen und ganzen gelungen sei, eine befriedigende Lösung zu finden. Die Fälle der Festungshaft seien nicht voll amnestiert worden. Man hätte sich vielmehr auf eine Milderung des Strafmaßes und auf Verberberung der Straftäter beschränkt. Und in dieser Frage sei wieder das allgemeine Volkswohl im Auge zu behalten. Der Minister erklärte weiter, er sei fern zurück häufiger und wiederkehrender Anwesenheit. Eine englische Note hat das Recht erdrückt; es wäre verhängnisvoll falsch, wenn durch rechtswidrige Amnestien immer wieder die Strafen der Straftäter vermindert würden. Es handelt sich diesmal um einen Ausnahmefall. Die Amnestie könne nur gerechtfertigt sein aus den Gesichtspunkten der politischen Verhältnisse. Am nächsten sei die Zeit der Reichsberatung der Verberberung und Enttäuschung, wie sie Kriegsausgang und Inflation mit sich brachte, endgültig überstanden. Die Republik sei heute so gestärkt, daß sie diese Amnestie vertragen könne.

Unter Mithilfeung aller Änderungsanträge wird die Vorlage in zweiter Beratung gegen die Stimmen der Deutschen Sozialisten und einiger Deutschnationalen angenommen.

Reichsjustizminister Rath erklärte, daß die Verberberung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten wird in der Schlussabstimmung die Amnestievorlage gegen die Bauernische Volkspartei und einige Deutschnationale ebenfalls angenommen. Die Vorlage wurde in dritter Beratung und in der Schlussabstimmung gegen Deutschnationale und Kommunisten angenommen. Die Vorlage wurde in dritter Beratung und in der Schlussabstimmung gegen Deutschnationale und Kommunisten angenommen.

Verlaugung bis zum Herbst.

Das Haus vertrat sich dann auf den Spätherbst. Die Festsetzung des Termins der nächsten Sitzung wurde dem Präsidenten überlassen. Präsident Eise sprach zum Schluß noch dem Abgeordneten Gerold (Zr.) zu seinem 80. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche aus und entließ das Haus mit den besten Wünschen in die Ferien.

Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hat einen Zuwachs erfahren und zwar auf insgesamt 31 Abgeordnete, durch Zugang der Mitglieder der Deutschen Bauernpartei. Sie haben sich, ohne ihre Selbständigkeit als Gruppe aufzugeben, der Reichstagsfraktion als Fraktionsteil angeschlossen, um auf diese Weise zu einer Vertretung in den Ausschüssen zu gelangen.

Die Amnestie.

Genehmigung des Reichstages.

Der Reichstag erteilte der Amnestievorlage ohne besondere Mißbilligung seine Genehmigung. Die Vertreter Bayerns, Thüringens und Württembergs gaben Erklärungen ab, in denen sie betonten, daß sie, obwohl die Amnestie ein Eingreifen in die Justizhoheit der Länder beruhe, der Vorlage in Anbetracht der großen Mehrheit, die sie im Reichstage gefunden habe, ihre Zustimmung nicht verweigern wollten. Dieser Auffassung schlossen sich die Vertreter Sachsens, Hessens, Oldenburgs und Württembergs an.

Preussische Ausführungsbestimmungen.

Der preussische Justizminister hat zu dem Gesetz über Straffreiheit die Ausführungsbestimmungen erlassen. Um die schleunige Durchführung des Gesetzes nach besten Verhältnissen zu gewährleisten, haben die Strafverfolgungs- und die Strafbefreiungsbehörden schon jetzt unverzüglich zu prüfen, welche Verfahren unter dem Straferlaß die Einstellung und die Strafmilderung fallen.

Die polnisch-litauischen Schwierigkeiten.

Veröffentlichung des Völkerbundes. Das Sekretariat des Völkerbundes hat die polnisch-litauischen Streitigkeiten und den von Litauen vorgeschlagenen Entwurf veröffentlicht, dessen wichtige Bestimmungen, nämlich die friedliche Regelung der polnisch-litauischen Grenzfrage, der Abschluß eines Nichtangriffspaktes und Schiedsvertrages, die Einrichtung einer 50 Kilometer breiten entmilitarisierten Zone und eine von Polen an Litauen zu leistende Zahlung als Entschädigung für die durch den Angriff des polnischen Generals Żeligowski entstandenen Schäden, bereits bekannt sind.

Die litauische Regierung sah nach dem an den polnischen Gesandten in Berlin gerichteten Schreiben ihres eigenen Reichsvertreter Gesandten und Verlangt auf die Entschädigung des Völkerbundes vom 10. Dezember vorigen Jahres in ihrem Vertragsentwurf eine Grundlage für die weiteren Verhandlungen der polnisch-litauischen Hauptkonferenz und hatte deshalb um die rechtzeitige Zustellung etwaiger Bemerkungen der polnischen Regierung gebittet. Der polnische Gesandte in Berlin verteidigt dagegen bei seiner grundsätzlichen Erklärung, daß seine Regierung auf den litauischen Vorschlag nicht einzugehen könne, die Auffassung, daß der litauische Entwurf nicht dem Ratsbeschlusse entspreche, nach dem sich die polnische Regierung gewissermaßen richtete. Andererseits werde mit diesem Entwurf verhandelt, die Unklarheiten des polnischen Beschlusses zu beseitigen, womit Polen sich nicht einverstanden erklären kann.

Internationale Sozialpolitik.

Eine Rede des Reichsarbeitsministers Wiffell.

Reichsarbeitsminister Wiffell hielt auf der in Magdeburg abgehaltenen Tagung des freigebergesellschaftlichen Verbandes eine Rede über die soziale Bedeutung weltwirtschaftlicher Beziehungen. Er schilderte zunächst die ständig zunehmende gegenseitige Durchdringung der Volkswirtschaften, aber die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker zueinander haben in zahlreichen Fällen nicht die Form einer wirklichen Arbeitsteilung angenommen; sie haben sich vielmehr häufig erbitterte Konkurrenzkämpfe um den Absatz der gleichen Ware. Die englische Wolleindustrie verliert, durch Verdrängung der Arbeitszeit und Senkung der Löhne ihre verlorenen Rentabilität wiederzugewinnen. Der Erfolg sei, daß zum auch die Lage für die übrigen volkreizergenden Länder erschwert und ein Druck auf die Arbeitsbedingungen ausgeübt werde. Darum müsse man — so stark auch der Zwang zum Export in einem Lande wie beispielsweise Deutschland sei — doch mit aller Entschiedenheit betonen, daß dieser Export nicht auf Kosten sozialer Entwertungen, auf Kosten der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft forcieren werden dürfe. Wollte Deutschland aber dieses Ziel verfolgen, so sei es dabei in hohem Maße auf eine entsprechende Einstellung der übrigen Länder angewiesen. Daher dürfte man einen reinen Gruppenstandpunkt in keinem Grade dulden — bei der Arbeiterschaft ebenfalls wie bei der Unternehmerseite. Die große Gemeinschaft der Völker werde aber umgewandelt — in die Richtung wachsenden internationalen Zusammenhanges — auf politischen Gebiet, auf wirtschaftlichem Gebiet, auf sozialem Gebiet.

Deutschlands Antwort an Amerika.

Auch Frankreich will zustimmen. In den Vereinigten Staaten wird die deutsche Antwort auf die Kriegsschadensvorfrage Kelloggs bekanntgegeben. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung hat die Ausführungen der Räte und den ihr beigelegten verbindlichen Charakter des Paktes mit größter Sorgfalt geprüft. Sie stellt mit Genehmigung fest, daß der in der Note dargelegte Standpunkt der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika der grundsätzlichen deutschen Auffassung entspricht, wie sie in der Note vom 27. April d. J. mitgeteilt wurde. Auch mit den Änderungen in der Fassung des Entwurfs des Paktes ist die deutsche Regierung einverstanden. Sie freut sich daher, erklären zu können, daß sie von den in der Note vom 23. Juni enthaltenen Darlegungen der Re-



...binnets.
...gehender Aus-
...nd Verab-
...der Beschlüsse der
...regierung den
...als diejenige
...tionen über
...parlamentarische
...gaben in enger
...vermittlung
...bedeutung ist

...reformansatz
...ter bereits vor-
...hat die Reichs-
...ausschusses für etwa
...nicht angenommen.
...den sich sodann
...der Einzeltagen
...mündigen Auf-
...nung der Reichs-
...genommen.
...den 13. Juli.
...dritte Beratung
...setzungsbauer des